

Digitale Texturen urbaner Räume **Überlegungen zum Ortsbezug von Öffentlichkeit und Privatheit**

Workshop Rechnende Räume als verletzte Erfahrungswelten

Berlin, 3./4. Juli 2014

Prof. Dr. Gertraud Koch, Universität Hamburg

1: Raumkonstitution, kulturanthropologisch

Um den raumkonstitutiven Dimensionen von digitalen Technologien nachzugehen und diese dann im Hinblick auf die rechnenden Räume zu reflektieren, ist zunächst ein Blick auf die allgemeineren Prinzipien der Raumkonstitution im Verständnis der Kulturanthropologie hilfreich. Die Kulturanthropologie versteht als Räume relational und sozial konstituiert, wobei drei ineinander verschränkte Dimensionen von Bedeutung sind (vgl. Lindner 2004):

Symbolisch – anhand von Deutungen und Repräsentationen dieser Räume, wie wir sie etwa in Erzählungen, Fernsehbildern, Landkarten usw. finden;

Materiell – der materiellen Substanz, die man in den Räumen zu einem bestimmten Zeitpunkt vorfindet, auch die von Menschen gemachte Substanz, Gebäude, Infrastrukturen usw.;

Praktisch – anhand dessen, was in den Räumen getan wird, etwa Bewegung im Raum, landwirtschaftliche, gärtnerische, bauliche oder andere Aktivitäten und anderes mehr.

Diese drei Dimensionen, symbolisch, materiell und praktisch, sind relational aufeinander bezogen, bedingen sich wechselseitig. Symbolische Deutungen eines Raums finden nicht unabhängig von ihrer Materialität statt und stehen auch im Zusammenhang mit den Praktiken in diesem Raum. Dabei gibt es hier keine wenn-dann-Relationen, vielmehr muss man von Kontingenzen, also einer gewissen Beliebig- und Zufälligkeit in der Deutungsproduktion ausgehen, weil jeweils auch ganz andere Deutungen hervorgebracht werden könnten. Um es konkret zu machen: Hamburg beispielsweise musste nicht zwangsläufig als Hafenstadt gedeutet, ausgebaut und genutzt werden. Andere Optionen wären möglich gewesen, seit im 9. Jahrhundert die Anlandestelle am Zufluss der Bille in die Alster geschaffen wurde, der Ausbau eines Alsterhafens bis zum 16. Jahrhundert und schließlich eines Elbehafens im 19. Jahrhundert erfolgte.

Kulturanalytische Perspektiven auf Raum berücksichtigen diese drei Dimensionen, wobei sie meist eine der Dimensionen als Ausgangspunkt akzentuieren, die dann den Schwerpunkt bilden wird.

Texturen

Der Begriff der Textur (Lindner 2008; Jansson 2006), der im Titel steht, signalisiert, dass meine Perspektive die symbolische Raumproduktion akzentuiert. Texturen sind „Oberflächen“, über die die Raumaneynung stattfindet, man könnte auch von „Interfaces“ sprechen, über welche der Raum erschlossen und erfahren wird. Die symbolische „Aufladung“ oder besser Anreicherung des Raums fungiert sozusagen als Schnittstelle zu diesem, weil sie wahrnehmungsleitend für pragmatisches und materielles Raumverhalten ist.

Städte

Außerdem stehen Stadträume in diesem Beitrag im Vordergrund. Dies hat zwei Gründe. Zum einen haben sich technologische und insbesondere Medienneuerungen kulturgeschichtlich von den Zentren in die Peripherien hin verbreitet. Stadträume sind in besonderer Weise affin für neue Entwicklungen, weil hier eine kritische Masse an Menschen zu finden ist, die Neuerungen ggf. aufgreifen und damit Inventionen auch zu Innovationen werden lassen (Hannerz 1996, 1996, Welz 2003). Zum zweiten haben Stadträume für das Thema Öffentlichkeit/Privatheit eine besondere Bedeutung. Historisch sind dies die Orte an denen politische Öffentlichkeit organisiert wird, die Agora als stadtoffentlicher Ort der politischen Versammlung ist bis heute ein Begriff, auch wenn sich Demokratieverständnis und die Erwartungen an die politische Kommunikation seit der antiken res publica deutlich gewandelt haben. Die Erfordernis öffentlicher Orte, urbane Plätze, Straßen, Parks, an denen sich Politisches konstituiert, aber ist bis heute relevant.

2 Medialisierung von Räumen

Kulturanthropologisch ist die informationelle Anreicherung, Bespielung oder Nutzung von Räumen – oder wie man es nennen will - eine uralte menschliche Praxis, die wenn man so will, zurück geht bis zu den Höhlenmalereien oder noch weiter. Räume werden damit in neue Verweisungszusammenhänge gestellt, mythologische, ästhetische, kommunikative usw., sie werden sozusagen kulturell kodiert, auch neu konstruiert, wodurch neue Wahrnehmungen möglich und angeregt werden. Auch veränderte Verhaltensweisen oder Steuerungsansprüche etwa hinsichtlich der Raumnutzung sind damit verbunden, die Höhle von Lascaux, also jene mit den ältesten bekannten Höhlenmalereien, ist vielleicht zu einem rituellen Ort geworden und war für bestimmte Nutzungen tabuisiert, man kann das heute nicht mehr herausfinden. Diese Referenz zu den Höhlenmalerei verweist auf die eingangs bereits formulierten, grundlegenden Prinzipien der Raumkonstruktion, symbolisch, materiell, praktisch. Man könnte diese, wenn man so will, schon als eine Form der „Augmented Reality“ begreifen – wenn auch nicht streng im Sinne des Begriffs, wie Milgram/Kishino (Milgram und Kishino 1994; Milgram et al. 1994) ihn im Kontext ihrer Überlegungen zu Mixed Realities geprägt haben, sondern eher im Sinne von Manovichs informationeller Anreicherung der Räume . Die Überblendung von faktischen Räumen mit fiktionalen, erdachten Inhalten ist aber auch hier in gewisser Weise präsent. Wie realitätsbestimmend, wie immersiv diese Verknüpfung des Raums mit Fiktionalem, mit Imaginärem, mit Mythologischem damals war und ob diese in ihrem Realitätsgehalt für die Betrachter dem Realitätsgehalt unserer heutigen Augmented

Realities nachsteht, lässt sich nicht mehr beurteilen. Damals wie heute ist das Imaginäre jedenfalls ein wesentliches Element der Raumkonstruktion. Die Möglichkeiten solcher imaginativen Verknüpfungen mit dem Raum haben sich mit der Zunahme der Medientechnologien jedoch enorm vervielfältigt - aber auch fragmentiert im Sinne individualisierter Möglichkeiten der Anreicherung.

„Neue“ Medien und Raumwahrnehmung

Der Vergleich ist natürlich auch zu kurz gegriffen, weil mit den digitalen Technologien weitergehende Mittel für die Wahrnehmung von Räumen zur Verfügung stehen, Satellitenbilder, Tomografie, Sonografie etc., die uns neue Bilder und damit Vorstellungsmöglichkeiten von Räumen liefern. Bilder, welche ohne diese Technologien nie existieren würden, die also über das Abbilden hinausgehen. Es sind errechnete Bilder, die entstehen können, weil ein neues Symbolsysteme auf die Wahrnehmung von Raum angewendet wird. Ein Symbolsystem, welches außerhalb des menschlichen Körpers verarbeitet wird und anders als die menschliche Wahrnehmung funktioniert. Das Rechnen ist somit den Räumen vorgeschaltet und wendet erfundene Prinzipien der Raumwahrnehmung an. Es ist sozusagen eine Raumwahrnehmung zweiter Ordnung. Sie ist meist mit einem spezifischen Interesse verbunden, in diese Räume einzugreifen und weitergehenden Analyse- und Steuerungsansprüche zu realisieren. Um diese Bilder des Raumes zu verstehen, sind häufig spezifische Deutungskompetenzen notwendig. Man kennt das vom Ultraschall- und Tomographenbilder im medizinischen Bereich etwa. Die Postphänomenologie (Ihde 1990) unterscheidet deswegen verschiedene Formen, wie Technik zwischen die Wahrnehmung des Menschen von der Welt tritt. Die Verstärkung der menschlichen Wahrnehmungsfähigkeit – Brille und Mikroskop -, das Objektivieren und Zusammensetzen von menschlichen Wahrnehmungen inklusive der damit verbundenen Übertragungs- und Zuspierungsmöglichkeiten – Foto, Film, Fernsehen und die Apparaturen, die ganz neue Bilder von der Welt errechnen – Sonografie usw. Medien sind uns dabei inzwischen sogar auf den Leib „geschneidert“ (Dourish 2001, 2014), wir haben sie überall dabei und sind in permanenter Parallelnutzung verschiedener medialer Texturen (Koch 2012).

Raum- und Medienentwicklung sind so auf das Engste verknüpft. Medien sind ko-konstitutiv für Räume. Sie haben im Laufe ihrer Entwicklung das Repertoire an Texturen, der Zugänge zu Räumen stetig erweitert und verändert haben. Die Imagination des Raumes und die Ideen, wofür dieser stehen kann, wie er wahrgenommen werden kann, was in ihm geschehen kann, wird mit den sich entwickelnden Medien enorm erweitert. Der Anspruch auf Steuerung von Räumen ist dabei eine Vision, die die Entwicklung von Medien häufig vorangetrieben hat, Raymond Williams (Williams 1992 [1972]) hat dies anschaulich im Kontext der historischen Entwicklungen hin zum modernen Nationalstaat gezeigt.

Rechnende Räume, kulturanthropologisch

Wendet man das kulturanthropologische Raumverständnis mit seinen drei Dimensionen der Raumkonstitution auf rechnende Räume an, so lassen sich vier idealtypische Positionen für die Analyse der rechnenden Räume einnehmen, je nachdem worauf der Deutungs- bzw. Steuerungsanspruch jeweils primär bezogen ist. Die unterschiedlichen Steuerungsansprüche bzw.

deren Verletzlichkeit dürften einhergehen auch mit unterschiedlichen Aspekten im Zugriff auf individuelle Informationen, auch auf Regulierungsinteressen und -möglichkeiten.

- a) Ein erster Typ bezieht sich auf materielle Steuerungsansätze von Räumen über Technologien und Infrastrukturen, wie sie vielfach unter dem derzeit modischen, aber eher unscharfen Begriff der „Smart Cities“ diskutiert werden. Hier ist das Leitbild eine möglichst effiziente Steuerung von hinsichtlich der städtischen „Lebensadern“, der Städten Energie- und Wasserversorgung, der Mobilität, Gesundheitsversorgung, Entsorgung bzw. Müll usw. Es fallen dabei jede Menge Daten anfallen, die Auskunft über die Menschen und ihren Alltag geben, und das „subkutan“, also unterhalb der Bewusstseinsschwelle der beteiligten Nutzer. Deren Abschöpfung und Ausbeutung ist andererseits aber nicht ein primäres Ziel, auch wenn sicher Begehrlichkeiten in dieser Hinsicht entstehen werden.
- b) Im zweiten Typ des rechnenden Raums, stehen die Praktiken im Raum im Zentrum des Steuerungsinteresses, also: wer was tun kann. Steven Graham (Graham 2005) spricht von „software-sorted geographies“. Hier geht es um die soziale Strukturierung von Räumen, Menschen in diesen Räumen werden klassifiziert und gesteuert, Zugänge zu Räumen kontrolliert und überwacht. Es sind dabei, ganz unterschiedliche Prinzipien der Klassifizierung möglich je nach Kontext und Steuerungsinteresse (Passkontrolle, öffentlicher Nahverkehr, Zugang zu Geldautomaten etc.). Es richtet sich auf typologisierte Personengruppen, wobei diese anhand möglichst wenigen Merkmalen hergestellt wird. Für den einzelnen ist nicht unbedingt ersichtlich, dass er einer solchen zugeordnet ist bzw. welche Typologisierung jeweils mit einer Zuordnung verbunden ist. Solche Steuerungsansätze greifen somit deutlich in das Repertoire möglichen Verhaltens in einem Raum ein. Es wird ein möglichst genauer Grad der Überwachung bzw. Steuerung angestrebt, aber Unwägbarkeiten im Hinblick auf die Berechenbarkeit und den Steuerungsgrad sind nicht auszuschließen.
- c) Im dritten Typ wird die symbolische Dimension von Räumen aufgegriffen und re-konfiguriert. Hier geht es um informationelle Anreicherungen und Überlagerungen, augmented spaces, wie sie heute etwa über Apps für mobile Endgeräte eine nutzerspezifische, allgegenwärtige (ubiquitous), raumbezogene (locative), Zuspiegelung von Informationen erlaubt. Diese Zuspiegelungen werden vom Nutzer abgerufen, sind von seinen Interessen getrieben und richten sich auf alle Lebensbereiche. Sie weisen häufig einen hohen Vernetzungsgrad mit anderen Anwendungen im Social Web auf. Teils generieren Anwender selbst solche Apps, teils auch mit subversiver Motivation. Die Steuerungsansprüche, die über symbolische Neudeutungen des Raums geltend gemacht werden können, sind eher „weiche“ Ansätze im Sinne von Anreizsystemen, Aufmerksamkeitsökonomie und Nutzerinteressen auch Manipulationen oder zumindest Persuasionen. Individualisierte, personalisierte Informationen sind hier eine hohe Währung und Abschöpfung von Nutzerdaten ist ein häufiges Ziel.
- d) Last but not least möchte ich auf einen vierten Raumtyp hinweisen, der sich im Zusammenhang rechnender Räume dort konstituiert, wo digitalen Texturen absent sind. Die Nachtseite der digitalen Texturen entsteht an solchen Räumen in der Stadt, die in der Medialisierung keine Beachtung mehr finden. Das sind Räume, von denen eigentlich niemand

etwas wissen will, was sozial fast schlimmer ist, als einem totalen Informationsinteresse ausgesetzt zu sein. Das sind die Räume der Arbeits-, Obdachlosen und Randfiguren der Gesellschaft, deren Marginalisierung Zygmunt Bauman in seinem Band „Wasted Lives“ beschreibt und die teils mühevoll um Übersetzungen ihrer Lebenswirklichkeit in die medialisierte Stadtwelt ringen.

3 Zum Ortsbezug der politischen Öffentlichkeit

Angesichts des ständig fortschreitenden Verlustes von Privatheit stehen meist Perspektiven im Vordergrund, die mögliche Ansatzpunkte für deren Schutz in den Mittelpunkt stellen. Diese möchte ich durch eine Überlegung ergänzen, die die spezifischen Qualitäten einer politischen Öffentlichkeit und damit in gewisser Weise kontrapunktisch deren Bedeutung für politische Prozesse in die aktuelle Debatte mit hinein holen sollen. Auch ehemals Privates durchläuft einen Prozess, in dem es dann ein öffentlicher Belang und damit ein Politikum wird. In dem Maße, wie es gelingt etwas an das Licht der Öffentlichkeit zu bringen, kann es erst politisch aufgegriffen werden. Manches ist dann ein Selbstläufer wie die Informationen von Eduard Snowden zu den NSA-Aktivitäten, für anderes muss lange darum gerungen werden, um tatsächlich eine breite Öffentlichkeit zu erreichen und als ein Politikum wahrgenommen zu werden. Denken Sie an die langen Mühen der sozialen Bewegungen, der Arbeiterbewegung, der Frauenbewegung, der Umweltbewegung, der Demokratiebewegungen, gerade diejenigen in Osteuropa oder den arabischen Ländern ihre Belange in den Fokus der Öffentlichkeit und die politische Diskussion zu bringen. Urbane, öffentliche Räume haben hierfür eine besondere Bedeutung. Die Bilder vom Maydan- oder vom Tahrir-Platz zeigen, dass der öffentliche Raum auch im Zeitalter der digitalen Medien nicht ausgedient hat als Ort, an dem über politische Teilhabe und Macht verhandelt und symbolische Deutungsmacht erlangt wird (Kaschuba 2013) - in enger und neu zu betrachtender Weise verschränkt mit den digitalen Medien.

Auch der Verlust der politischen Öffentlichkeit, wie sie von dem Philosophen und Sozialtheoretiker Jürgen Habermas als Gefährdung demokratisch verfasster Gesellschaften skizziert wird, hat einen stadträumlichen Bezug, gerade im Zeitalter digitaler Medien. Zygmunt Bauman (Bauman 2000), britischer Sozialtheoretiker mit polnischen Wurzeln und geprägt von den Erfahrungen des Holocaust beschreibt den zunehmenden Verlust urbaner Öffentlichkeit als eine zentrale Entwicklung gegenwärtiger Gesellschaften. Sie erwächst aus der zunehmenden Fremdheit unter den Menschen, die mobil, individualisiert, fun- und arbeitsorientiert, entpolitisiert leben. Der Verlust des öffentlichen Raums als ein politischer Raum äußert sich im Wegschauen, sich nicht verantwortlich fühlen, sich auf die eigenen Belange konzentrieren, dem Nachgehen der eigenen Arbeit und von Konsumbedürfnissen, der Entpersönlichung, dem Vermeiden von sozialen Kontakten mit jenen, die man nicht kennt und von denen man nicht weiß, ob man ihre Sprache spricht, linguistisch aber auch sozial.

Der flash-mob als spontane, aber politisch unmotivierte und folgenlose Versammlung wäre wohl eine prototypische Praxis dieser entpolitisierten Öffentlichkeit. Anders als bei den politischen Demonstrationen auf dem Maydan und Tahrir, auch dem Stuttgarter Bahnhofplatz, sind alle schon wieder weg, wenn die Polizei kommt.

Privatisierungen und Entpolitisierungen des Öffentlichen

Dieser Verlust urbaner Öffentlichkeit bzw. ihrer Umwandlung in einen Ort für das Private steht in engem Zusammenhang mit der Medienentwicklung, die neue Abbildungen und damit Sichtweisen auf eine Stadt schafft, sich zugleich tief in die städtischen Räume einschreibt und auch den „Puls“, das Leben einer Stadt verändert. Die Sphären des Privaten und des Öffentlichen werden mit den Bildschirmmedien zur Unkenntlichkeit vermischt. Privates wird bis ins Detail in die Öffentlichkeit gezerrt, Sendeformate wie Big Brother stehen dafür, zumal wenn sie über öffentliche Bildschirme in Restaurants, Hotellobbies oder Bahnhofshallen flimmern. Öffentliches wird auch umgekehrt über die Bildschirme in die privaten Räume hinein projiziert. Der Kultur- und Medienwissenschaftlers Scott McQuire (2008) beschreibt unter Bezugnahme auf Walter Benjamin, Paul Virilio und Richard Sennett diese Entwicklung hin zur Entpolitisierung und Überwachung des öffentlichen Raums. Er konzeptualisiert diesen als relationalen Raum, in dem die primären Raumqualitäten zunehmend durch Medien überformt werden und dabei als wechselhaft, variabel und kontingent erfahren werden. „Relational space can only be defined by the temporary position occupied by each subject in relation to numerous others, which suggests that relational space is not easily unified since every subject belongs to multiple matrices or networks that overlap and interpenetrate. The heterogeneity of relational space is a key experience of contemporary globalization, and demands new ways of thinking about how we might share space to constitute collective experience“ (McQuire 2006, paragraph 12).

In dem hier zur Diskussion stehenden Zusammenhang von Privatheit und informationeller Selbstbestimmung und angesichts der vielfältigen, bereits stattfindenden Zugriffe auf persönliche Informationen mag der Verweis auf den öffentlichen Raum und damit auf die Bedeutung von Örtlichkeit, Anwesenheit und kollektiver Erfahrung als wesentliche Prinzipien des Politischen eher als eine Marginalie erscheinen. Sie scheinen mir an dieser Stelle dennoch erwähnenswert, weil dieses Anwesend-sein als Ausdruck und Kristallisationspunkt kollektiver Erfahrung und das persönlich-Einstehen für eine politische Position auch viel mit den Konsequenzen zu tun hat, die man für andere fordert und für die man auch selbst einsteht. Dies akzentuiert in der Problematik der informationellen Selbstbestimmung bzw. des Schutzes der Privatheit das Spannungsverhältnis etwas stärker, in dem sich Privatheit und Öffentlichkeit stets stehen und aufgrund der Verschränkungen von öffentlichem Raum und digitalen Medien stärker denn je zwischen Wohl und Wehe changieren (McQuire 2008). Als ein Gegenpol zu diesem Zeigen kollektiver Erfahrung und dem Einstehen für politische Positionen im öffentlichen Raum sind gerade in einer medialisierten Welt die Techniken der Imagepflege (Goffman 1986, 1959) immer wichtiger geworden und können umso erfolgreicher praktiziert werden, je mehr und besser man Informationen die eigene Person betreffend steuern kann. Das Zerrbild einer vollständigen, rechtlich legitimierten und technisch unterstützten Selbstbestimmung darüber, was über die eigene Person ins Licht der Öffentlichkeit gelangt, wäre die „totale Imagearbeit“ als wenig wünschenswerte Nachtseite dieser Entwicklung. Zumal das Bewusstsein für die Notwendigkeit und die Techniken der Imagepflege im Umgang mit dem „social web“ früh sozialisiert werden - früher jedenfalls als das Bedürfnis, die eigenen personenbezogenen Daten, also etwa Alter, Wohnsitz, Konsumgewohnheiten etc. zu schützen (Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet 2014). Die neuen Spielräume des Social Web für die Imagepflege (wie auch den Verlust dieses Images als Schattenseite der eigenen Netzaktivitäten), die biografisch frühe Kultivierung dieser Aktivität sowie deren wachsende Bedeutung werfen zumindest

die Frage auf, inwieweit sich hier mit und durch die digitalen Technologien begünstigt eine Praxis ausweitet und dabei zunehmend kulturell formative Wirkung entfaltet (Reichert 2008, 7-35).

4 Resümee und Ausblick

Im kulturanthropologischen Verständnis von Raum sind Medien substanziell an dessen Konstitution beteiligt. Die Bedeutung von Örtlichkeit und körperlicher (nicht-medialisierte) Anwesenheit/Präsenz als gemeinschaftskonstitutive Erfahrungszusammenhänge wird dabei nicht außer Kraft gesetzt, wie die fortbestehende Bedeutung urbaner, politischer Öffentlichkeit für die demokratischen Protestbewegungen zeigt. Dabei ist eine Frage im Kontext digitaler Medienentwicklungen, inwieweit die neuen Spielräume und Praktiken der Imagepflege im „social web“ und mehr noch die frühzeitige Sozialisierung zu diesen soweit voranschreiten, dass sie zunehmend kulturell formativ werden und rückwirken auf die Bereitschaft zu öffentlich-politischem Handeln.

Wendet man das kulturanthropologische Raumverständnis auf die rechnenden Räume an, die hier als Metapher für die zunehmende Durchdringung von Räumen durch digitale Technologien/Medien steht, so lassen sich vier Idealtypen in der Konstitution rechnender Räume identifizieren und analysieren. Diese unterscheiden sich hinsichtlich des idealtypischen Konstitutionsprinzips (symbolisch, praktisch, materiell) respektive im Anspruch, welche Raumdimension gesteuert werden soll, und bestimmen somit unterschiedliche Blickrichtungen, die jeweils auf konkrete Räume angewendet werden können.

Literaturverzeichnis

Bauman, Zygmunt (2000): Liquid modernity. Cambridge: Polity Press.

Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (2014): DIVSI U25-Studie. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der digitalen Welt. Eine Grundlagenstudie des SINUS-Instituts Heidelberg im Auftrag des Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI). Hamburg. Online verfügbar unter <https://www.divsi.de/wp-content/uploads/2014/02/DIVSI-U25-Studie.pdf>.

Dourish, Paul (2001): Where the action is. The foundations of embodied interaction. Cambridge, Mass.: MIT Press.

Dourish, Paul (2014): Divining a digital future. Mess and mythology in ubiquitous computing. [S.l.]: MIT Press.

Goffman, Erving (1959): The presentation of self in everyday life. Garden City, New York: Doubleday.

Goffman, Erving (Hg.) (1986): Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Interaktion. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Graham, Stephen D.N. (2005): Software-sorted geographies. In: *prog hum geogr* 29 (5), S. 562–580. DOI: 10.1191/0309132505ph568oa.

Hannerz, Ulf (1996): Transnational connections. Culture, people, places. London: Routledge.

- Ihde, Don (1990): *Technology and the lifeworld*. Bloomington: Indiana University Press (The Indiana Series in the Philosophy of Technology).
- Jansson, André (2006): *Texture and Fixture. Understanding Urban Communication Geographies*. The ESF-LiU Conference *Cities and Media: Cultural Perspectives on Urban Identities in a Mediatized World*. Vadstena, Sweden, 25–29 October, 2006. Online verfügbar unter http://www.ep.liu.se/ecp_article/index.en.aspx?issue=020;article=002, zuletzt geprüft am 22.09.2014.
- Kaschuba, Wolfgang (2013): Vom Tahrir-Platz in Kairo zum Hermannplatz in Berlin. Urbane Räume als „Claims“ und „Commons“? Raumanthropologische Betrachtungen. In: Eilza Bertuzzo, Eszter Gantner, Jörg Niewöhner und Heike Oevermann (Hg.): *Kontrolle öffentlicher Räume. Unterstützen. Unterdrücken. Unterhalten. Unterwandern*. Berlin, S. 20–56.
- Koch, Gertraud (2012): *Kybernetische Imaginationen. Zur Notwendigkeit einer virtuellen Ethnografie*. In: Karl Braun und Christian Schönholz (Hg.): *Umbruchzeiten: Epistemologie und Methodologie in Reflexion*. Marburg: MAKUFEE, S. 144–159.
- Lindner, Rolf (2004): *Walks on the wild side. Eine Geschichte der Stadtforschung*. Frankfurt a.M. New York: Campus.
- Lindner, Rolf (2008): *Textur, imaginaire, Habitus : Schlüsselbegriffe der kulturalanalytischen Stadtforschung*. In: Helmuth Berking und Martina Löw (Hg.): *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung*, Bd. 1. Frankfurt a. M.: Campus, S. 83–94.
- McQuire, Scott (2006): *The politics of public space in the media city*. Special Issue #4: *Urban Screens. Discovering the potential of outdoor screens for urban society*. In: *First Monday*. Online verfügbar unter <http://firstmonday.org/ojs/index.php/fm/rt/printerFriendly/1544/1459>.
- McQuire, Scott (2008): *The media city. Media, architecture and urban space*. London, UK: Sage (Theory, culture & society).
- Milgram, Paul; Kishino, A. Fumio (1994): *Taxonomy of mixed reality visual displays*. In: E77-D. IEICE Transactions on Information and Systems, S. 1321–1329.
- Milgram, Paul; Takemura, Haruo; Utsumi, Akira; Kishino, A. Fumio (1994): *Augmented reality. A class of displays on the reality-virtuality continuum*. In: SPIE (Hg.), 2351-34. *Telemanipulator and Telepresence Technologies*, S. 282–292.
- Reichert, Ramón (2008): *Amateure im Netz. Selbstmanagement und Wissenstechnik im Web 2.0*. Bielefeld: Transcript (Kultur- und Medientheorie).
- Welz, Gisela (2003): *The cultural swirl. anthropological perspectives on innovation*. In: *Global Networks* 3 (3), S. 255–270.
- Williams, Raymond (1992 [1972]): *Television. Technology and cultural form*. London: Routledge.